



Brauchen Hunde Hunde?

Die Frage der Bedeutung, Wertigkeit oder gegebenenfalls auch Schädlichkeit von freien Sozialkontakten zwischen Haushunden wird immer wieder kontrovers diskutiert. Zuletzt hat Roman Huber in dieser Zeitschrift eine ziemlich heftige Lanze gegen Sozialkontakte von Hunden untereinander gebrochen, mit der auch sonst oft zu hörenden Aussage, der Mensch sei schliesslich der wichtigste Sozialpartner des Hundes.

Vor dem Hintergrund dieser Aussage und einschlägigen wissenschaftlichen Untersuchungen haben wir versucht, die Dinge etwas genauer zu beleuchten. Dieser Artikel entstand aus der Zusammenarbeit mehrerer Mitglieder der Arbeitsgruppe «Mammalia» der Universitäten Jena und Greifswald, deren Mitglieder zum Teil auch als Hundetrainer die primärpraktische Seite mit im Blick haben.

Freiwillig, nicht «Freiwild»

Unbestreitbar ist, dass Hundekontakte freiwillig und vor allem in geregelten sowie für alle Beteiligten akzeptablen und akzeptierten Formen ablaufen müssen. Zwangsbespassungen, Pseudojagden oder auch echtes, also sozial motiviertes Mobbing und Bullying (bei dem nur ein Täter ein oder mehrere Opfer schikaniert) haben weder auf Hundepätzen noch auf Hundewiesen etwas zu suchen. Zu erkennen, wann es einem Hund zu viel wird und diesen dann kompetent aus der Situation he-

rauszubegleiten sollte zum Handwerkszeug eines Hundehalters gehören. Unbestreitbar ist aber auch, dass die Sozialkompetenz von Hunden eben nicht vom Himmel fällt, auch wenn einige Hunde sicherlich mehr Sozialkompetenz bereits «in die Wiege» gelegt bekommen haben als andere. Auf die «Feinjustierung» der Sozialkompetenz werden wir im Folgenden eingehen.

Unbestreitbar ist, dass Spielen eine freiwillige Aktivität von allen Seiten ist, und es eben kein Spiel mehr ist, wenn einem von beiden der Spass dabei abhandekommt oder nie vorhanden war. Auch hier gibt es eindeutige verhaltensbiologische Anzeiger im Bereich des Signalverhaltens, der Körperhaltungen, der Bewegungsabläufe und anderer Kriterien. Ebenso sollte es selbstverständlich sein, dass ein Hund nicht einfach auf einen anderen zustürzt, schon gar nicht, wenn der andere sich an der Leine befindet. Kein Hund – sei er krank, alt, läufig oder einfach nicht gewillt, mit fremden Artgenossen Freundschaft zu schliessen, sollte in Hundebegegnungen von seinem Besitzer im Stich gelassen werden.

Oben
Oft werden brachy-
zephale Rassen
mangels ihrer kom-
munikativen Mög-
lichkeiten aufgrund
der angezüchteten
Merkmale von Art-
genossen nicht oder
falsch verstanden.

ANMERKUNG DER REDAKTION

Liebe Leserin, lieber Leser

Im «Schweizer Hunde Magazin» in der Ausgabe 4/17 publizierten wir den Beitrag «Sozialkontakt – Ist der Hund (k)ein Rudeltier?» von Roman Huber. Dieser Artikel ist auf unserer Page aufgeschaltet. Sie finden ihn über die Suchfunktion oder unter «Themen/Ratgeber». Der Beitrag wird in den sozialen Medien immer noch häufig diskutiert und stösst auf viel Zuspruch, erhält aber auch Kritik.

Wir publizieren hier nun eine etwas andere Meinung von Udo Ganslöber, Verhaltensbiologe, und Mitglied der Arbeitsgruppe «Mammalia» der Universitäten Jena und Greifswald.

Was sind Ihre persönlichen Erfahrungen zum Thema «Rudeltier» und «Sozialkontakte»? Schreiben Sie uns an leserforum@hundemagazin.ch. Wir sind gespannt auf Ihr Feedback.

Ihre SHM-Redaktion

sorik ermöglicht werden. Auch zur Vermeidung einer Hyperaktivitäts- und Aufmerksamkeitsdefizitstörung sind überschäumendes Raufen, Balgen und Toben im Zeitraum der Jugendentwicklung bis zur Pubertät nötig, wie erste Ergebnisse unserer Arbeitsgruppe an Hunden, vertiefte Studien an Labortieren und in der Jugendpsychiatrie des Menschen belegen. Nur dadurch werden die notwendigen Botenstoffkombinationen im Gehirn ausgeschüttet. Jedoch lassen neurobiologische Erkenntnisse zur Rhythmik des Lernens vermuten, dass dafür wenige Minuten pro Tag reichen und es nicht bis «der Tierarzt kommt» weitergehen muss.

Übrigens ist echtes freies Spiel, also ohne Mobbing-szenen, zumindest im Anschluss an Routinelernheiten in Hundekursen, genauso wie bei menschlichen Schulkindern und Labortieren als lernförderlich belegt. Neue Studien zum Problem der Alzheimerdemenz bei Hunden zeigen sogar, dass regelmässige Sozialkontakte mit Artgenossen im Erwachsenenstadium auch zur Prävention demenzartiger Erscheinungen im Gehirn beitragen.

«Nur wenn man sich auch danebenbenehmen darf, lernt man, sich zu entschuldigen»

Marc Bekoff: «Nur wenn man sich auch danebenbenehmen darf, lernt man, sich zu entschuldigen».

Toben ist gesund

Für eine normale körperliche und geistige Entwicklung brauchen Hunde andere Hunde. So trägt freies, temperamentvolles und überschäumendes Spielen massgeblich zur Gesunderhaltung des gesamten Gelenk- und Bewegungsapparats bei. Selbst im Galopp werden bei vielen Hunderassen nur knapp zwei Drittel der Gelenkoberflächen im Schulter- und Hüftbereich belastet und entlastet. Nur durch die abwechselnde Be- und Entlastung des Gelenkknorpels kann die regelmässige Versorgung der Knorpelzellen mit Nährstoffen aus der Gelenkflüssigkeit und die Entsorgung der Stoffwechselprodukte wiederum durch schwammartiges Auspressen in die Gelenkflüssigkeit hinein erfolgen. Veterinärmedizinische Untersuchungen zeigen, dass Arthritis und andere Gelenkerkrankungen genau an den Stellen entstehen, die nicht bei gleichmässiger, auch schneller gleichmässiger Fortbewegung gereizt und genutzt werden.

Nur im freien, temperamentvollen, überschäumenden Spielen mit Richtungswechseln, Bremsen, Beschleunigen, Sich-Wälzen, Drüber- und Drunterspringen wird die gesamte Bandbreite der Gelenkoberflächen genutzt. Zusätzlich haben Untersuchungen an Labortieren sowie Vergleichsstudien am Menschen gezeigt, dass nur durch solches Spielen in der Jugendentwicklung die notwendigen Reifungsprozesse im Bereich des Bewegungsapparats, der Bewegungskoordination, der Körperempfindung und der dafür notwendigen Muskelsen-

Für Sozialkompetenz braucht es andere

Soziale Kompetenz lernt man nur, wenn man zwischendurch mal über die Stränge schlagen darf. Wie der amerikanische Hundeforscher Marc Bekoff so treffend formulierte: «Nur wenn man sich auch danebenbenehmen darf, lernt man, sich zu entschuldigen».

Die wenigsten Hundehalter werden mit ihrem Hund auf eine einsame Insel in der Karibik ziehen, wo dieser Hund dann als einziger an die dort stehende Palme pinkeln darf. Kontakte mit Artgenossen, auch mit solchen unterschiedlicher Temperamente sowie rassetypischer Gepflogenheiten, sind Alltag für unsere Hunde, solange wir nicht für eine generelle Leinenpflicht ohne jedes Freilaufgebiet plädieren wollen. Letzteres wäre sicherlich tierschutzwidrig! >



Die einen Hunde möchten den Kontakt mit Artgenossen, die anderen nicht.



Die soziale Kompetenz erlernt man nur im freien sozialen Kontakt, wie vorhin dargelegt. Ein langsames, gesittetes An-der-Leine-aneinander-Vorbeiführen reicht hier einfach nicht aus. Studien aus der Arbeitsgruppe des britischen Hundeforschers John Bradshaw haben gezeigt, dass Menschen und Hunde im Spiel mit einem Hund unterschiedliche Verhaltensabläufe, Schwerpunkte in den Spielarten und Bedarfslagen bedienen. Ein Hund, der bereits mit einem Hund ausgiebig gespielt hat, lässt sich im Anschluss genauso gerne zum Spiel mit dem Menschen motivieren wie umgekehrt. Die Befürchtung, der Hund hätte kein Interesse mehr am Menschen, wenn er mit anderen Hunden spielen dürfte, «zäumt den Hund vom Schwanz auf». Wer zu seinem Hund keine stabile Beziehung oder hochwertige Bindung besitzt, der muss befürchten, dass der Hund sich lieber mit Artgenossen tummelt. Das ist aber eine Folge und nicht die Ursache der gestörten Beziehung.

Untersuchungen im Zusammenhang mit den (inzwischen glücklicherweise in unserm Bundesland wieder abgeschafften) unsäglichen Rasselisten der sogenannten Kampfhunde im deutschen Bundesland Niedersachsen haben beispielsweise gezeigt, dass Hunde, die schon vor dem Erlass des Rassegesetzes mit der Leinenpflicht nicht von der Leine gelangten und nicht frei spielen durften, in den Verhaltenstests deutlich auffälliger waren als diejenigen, die sich bis zum Erlass des genannten Gesetzes noch im freien Spiel mit anderen Artgenossen tummeln durften.

Übrigens sind durchaus nicht alle unfreundlichen Hunde auch ungesellig. Erste Untersuchungen und praktische Einblicke zum Training mit unfreundlichen Hunden unserer Arbeitsgruppe, die im nächsten Teil der Artikelserie dargestellt werden, lassen erkennen, dass auch unfreundliche Hunde gesellig sein können und somit gerne andere Hunde treffen möchten.

Diese verhaltensbiologischen und trainerischen Anmerkungen und Gedanken zeigen insbesondere eines: Auch hier gibt es keine Pauschalaussagen. Es gibt Hunde, die mit anderen Hunden möglichst wenig zu tun haben möchten, sei es aus rassetypischen oder in ihrer Individualentwicklung liegenden Gegebenheiten. Selbstverständlich ist es dann die Aufgabe des Hundehalters, mit seiner Führkompetenz dafür zu sorgen, dass dieser Eigenbrödlerhund nicht von anderen Vierbeinern belästigt wird. Es gibt aber auch sehr viele Hunde, die durchaus Kontakt mit anderen Hunden haben möchten und dies keineswegs nur im langsamen Schritt gesittet an der Leine – genau wie menschliche Kinder meistens Spass daran haben, ab und zu mit anderen Kindern zu toben und nur wenige davon immer langsam und gesittet im langsamen Schritt an der Hand ihrer Oma durch die Weltgeschichte laufen wollen.

Was möchte mein Hund?

Eine tierschutzethisch und verhaltensbiologisch vertretbare Lösung besteht also immer darin, den Hund selbst zu fragen. Die moderne Tierschutzethik fordert für das Wohlbefinden eines Tieres zwei Grundgegebenheiten einzuhalten:

- Hat das Tier, was es möchte?
- Ist das Tier gesund?

Nur wer diese beiden Fragen mit Ja beantworten kann, kann sicher sein, das ihm anvertraute Tier verhaltensgerecht und damit in einem tierschutzethisch vertretbaren Rahmen zu halten. Im Zusammenhang mit beiden Fragen ist für den Hund als Spezies klar, wenn auch nicht für jedes Individuum, dass die Möglichkeit freier, auch temperamentvoller Kontakte zu Artgenossen eindeutig zu bejahen ist. Dazu kommt selbstverständlich bei innerartlichen Sozialkontakten die übergeordnete Anforderung, dass die Freiheit des einen dort aufhört, wo die Freiheit des anderen beginnt. Wer diese Forderungen auf seinen individuellen Hund bezogen richtig erfüllen kann, wird nicht nur in der Gesellschaft mit diesem Hund keinen Anstoss erregen, sondern gleichzeitig mit sich und seinem Hund im Reinen sein und das Zusammenleben genießen können.

Im Sommer 2019, nach dem Ende unserer Studien, werden wir unsere Erkenntnisse über die sozialen Gegebenheiten und Bedarfslagen von Hunden darstellen. 🐾

Autoren: Udo Gansloßer, Bettina Hinte-Breindl, Sarah Mertes, Anna Ostrowska, Sandra Schöneich und Theresa Palecek